

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 24

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Ein Berner namens Helmut Hess

las einen Aufsatz über «Stress». Nach der Lektüre rief er: «Jesses! Ich bin ein Opfer dieses Stresses; wenn mir nicht bald die Nerven reißen, so will ich nicht mehr Helmut heißen!»

Doch Bernerner Nerven halten gut, auch wenn man sie belasten tut. Der Helmut überstand den Stress und nennt sich nun infolgedessen Herbert – nicht mehr Helmut – Heß.

Wir haben eine Autobahn!

Die Autobahn Nr. 1 von Bern nach Zürich ist so gut wie vollendet. Es fehlt nur noch die Strecke von Schönbühl nach Zürich.

Das Stück von Bern nach Schönbühl dagegen ist fertig.

Genauer gesagt: das Stück vom Eyfeld bis Schönbühl. Das sind aber immerhin 7,9 km fertige Autobahn. Um präzis zu sein: es fehlt nur noch der letzte Belag, aber der kommt erst in zwei Jahren drauf, und auch ohne ihn ist die Strecke fahrbar, und niemand kann den Triumph schmälern, der jeden Berner erfüllt, wenn er ausruft: «Wir haben eine Autobahn!» (Betonung bitte auf «wir», nicht auf «eine!»)

*

Eröffnet wurde dieselbe am 10. Mai des Jahres 1962, an einem regnerischen Frühlings-Nachmittag um 17 Uhr 15, durch einen gewaltigen Petardenknall. Es klang wie der Startschuß zu einem Rennen, oder wie das Geräusch einer Auto-Kollision bei großer Geschwindigkeit. Ei wie symbolisch! Drei Tage später fand dann auch der erste tödliche Unfall statt, dicht gefolgt von weiteren Mißgeschicken, die einen ahnen ließen, daß man sogar beim Befahren einer Autobahn noch denken müsse.

*

Dabei ist diese Grauhölzstraße wirklich etwas, das einen Freude bereiten könnte, wenn jeder Benutzer sich darauf richtig zu gebärden wüßte. Es ist ja für Schweizer Verhältnisse ein unerhörter Luxus, wenn man einmal fast acht Kilo-

meter weit kreuzungsfrei dahinrollen kann, ohne sich vor betrunkenen Velofahrern, spielenden Kindern und unbeleuchteten Käseriewagen fürchten zu müssen.

Dazu aber ist der Anblick von jener Stelle, wo die Straße – wie weiland die Franzosen – aus dem Grauhölz hervorbricht und sich gegen die Worblentalbrücke zu senken beginnt, geradezu großartig. Da liegt auf einmal die Hauptstadt der Eidgenossenschaft in ihrer ganzen Schönheit vor einem ausgebreiteten, und wenn das Loslassen der Steuervorrichtung nicht gesetzlich verboten wäre, würde man am liebsten mit einem Ausruf des Entzükens die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Man tut es nicht, denn wie leicht könnte sonst der nächste Anblick der einer besorgt dreinschauenden Narkoseschwester sein!

*

Wenn jetzt die Solothurner, Aargauer und Zürcher auch noch in die Hände spucken, wird man möglicherweise schon in vier Jahren auf der Fahrt von Bern nach Zürich viel Zeit gewinnen können.

Frage sich nur, was ein Berner mit dieser gewonnenen Zeit in Zürich anfangen kann ...

Was gedenkt der Bundesrat zu tun?

Den Feinden unseres Staatswesens ist jedes Mittel recht, wenn es darum geht, uns zu schaden. Feindliche Agenten haben sich neuerdings sogar unter die Schuhfabrikanten gemischt, und zwar, wie ich bedauern zugeben muß, mit Erfolg. Oder haben Sie die Zeitungsnotiz etwa übersehen, nach welcher den Besuchern des Bundeshauses jetzt das Betreten der bundesrätlichen Empfangshalle verboten ist? Und wissen Sie, was das bedeutet? Es bedeutet, daß Volk und Bundesrat einander entfremdet werden; denn wer als Guest nicht mehr in die Gute Stube gelassen wird, empfindet dies als Herabminderung und kränkt sich.

So wird sich allmählich eine Kluft

zwischen Volk und höchster Bundesbehörde bilden, und schuld daran sind die Schuhfabrikanten, denn das Verbot ist vom Eidgenössischen Baudepartement nur darum erlassen worden, weil das kostbare Parkett der Empfangshalle durch spitze Bleistiftabsätze dermaßen beschädigt wurde, daß es ersetzt werden muß.

Man kann dem Baudepartement diese Maßnahme nicht verübeln, denn erstens ist der Bleistift-Absatz im Bundeshaus ohnehin groß genug, und zweitens muß das politische Parkett doch immer so glatt bleiben, daß man darauf ausrutschen kann. Andererseits aber wird mit dem Verbot der vierte Artikel der Bundesverfassung verletzt, nach welchem alle Schweizer gleich sind; denn nun hat auch die biedere Bürgerin, die mit Mokassins oder Kneipp-Sandalen das Regierungsgebäude betritt, keinen Zugang mehr zu jenem Raum.

Mitbürgerinnen, Mitbürger! Diese Ungerechtigkeit darf nicht andauern. Unsere Blicke sind auf den Bundespräsidenten gerichtet, von dem wir geeignete Maßnahmen erwarten. So wie Präsident Kennedy den Stahlmagnaten ein Halt! zugesufen, so wie Bundesminister Erhardt die Autoindustrie zurechtgewiesen hat, so muß nun auch unser höchster Landesvater die Schuhfabrikanten zu sich zitieren und ihnen anhand (oder besser: anfuß) der bundeshäuslichen Flurschäden zeigen, wie dummkopf die Idee mit den spitzen Absätzen war. Da er gleichzeitig Chef des Militärdepartementes ist, wird es ihm auch nicht schwer fallen, ihnen den Unterschied zwischen einem Schuh und einer Stichwaffeklarzumachen, und notfalls könnte er ja auch damit drohen, daß er die Armee-Fußbekleidung in Zukunft nicht mehr aus der Schweiz, sondern, wie andere Militärtarifiken, aus Frankreich oder Südafrika beziehen werde.

Schuhe können ja weder rosten noch ungenügende elektronische Einrichtungen aufweisen. Vorläufig jedoch gilt das Eintritt

Mr. Shufflebottom

aus Preston (Lancs.) ist ein treuer Gast des Kurortes KANDERSTEG. Bei der Abreise pflegt er seine Zimmer gleich für den nächsten Sommer wieder zu bestellen. Auf seinem Programm stehen leichtere Bergtouren, ferner: Oschinensee, Fisialp, Arvenseelein, Schwarzbachschlucht, Bonderkrinde und Lötchenpaß. Außerdem: Versand von 63 Ansichtskarten "Greetings from KANDERSTEG!"

verboten: im Bundeshaus noch, und ich sehe mit einer gewissen Spannung dem nächsten Staatsbesuch entgegen, bei dem eine hohe Gästebilanz verabschiedet tritt. Da wird dann zum Beispiel Herr Kennedy mit Frau Chaudet (in Pumps oder Turnschuhen) in der Empfangshalle artige Worte wechseln, während seine Jacqueline mit spitzen Stöckelschuhen in einer nahen Chuechliwirtschaft mit Herrn Chaudet gemütlich plaudernd hinter einem Stück Zwetschgenkuchen mit Milchkaffee sitzt.

Artikel 16

Herr Béguelin ist einer von jenen Jurassien, die sich vom alten Kantonsteil unterjocht und ausgebeutet fühlen und entschlossen sind, dieses Joch abzuschütteln und einen eigenen Kanton zu gründen.

Zwar habe ich noch keine Berner gefunden, die sich einen Jurassier als Sklaven halten, aber das mit der Ausbeutung stimmt halt schon ein wenig. Ich selber bin einmal – allerdings unter Benützung von auch mit meinem Steuergeld gebauten Straßen – in den Jura gefahren und habe dort – allerdings unter Berufung auf Art. 699 des Zivilgesetzbuches – Hagebutten geplückt.

Wenn ich diese Hagebutten nicht schon längst als Tee meinem Verdauungstrakt zugeführt hätte, würde ich sie augenblicklich Herrn Béguelin zurücksenden, denn nachdem wir nun am 27. Mai drei jurassische Volksbegehren mit überwältigendem Mehrbachab geschickt haben, wird er seine bereits früher ausgestoßenen Hilferufe an unser großes Nachbarvolk im Westen noch verstärken, und eines Tages stehen französische Truppen vor unserer Stadt und zwingen uns, Delsberg als Kantonshauptort zu anerkennen.

Ich habe nicht Jura studiert, aber trotzdem scheint mir da juristisch etwas nicht ganz in Ordnung. Zum Glück gibt es in der Bundesverfassung den Artikel 16, nach welchem der Bundesrat verpflichtet ist, einem bedrohten Kanton zu Hilfe zu eilen. Ich habe mir bereits die Telefonnummer des Bundesrates herausgeschrieben, für alle Fälle, glaube aber immer noch, das Ganze sei nur ein Irrtum. Offenbar verwechselt Herr Béguelin und seine Gebrüder nämlich Politik mit Geologie. Geologisch ist der Jura ja schon etwas Separates. Er steht quer zum übrigen Bernerland, wirft hohe Wellen und zeigt an jenen Stellen, die einen bequemen Zugang zum alten Kantonsteil gewähren, einen durch alle Schichten gehenden Bruch. Ob man diese geologischen Eigentümlichkeiten aber einfach so auf die Bevölkerung übertragen kann, ist eine Frage, die ich verneinen muß. Einzig Herr Béguelin scheint sich mit gewissen Gesteinsformen identifizieren zu lassen.

Ich tippe auf Tropfstein.

Ueli der Schreiber